



20250723 *Tagesspiegel*, Bernhard Schulz

Städtebau im Nationalsozialismus Endlose Reihen von Prachtbauten



Erstaunlich zahlreich erhalten sind in Berlin die Zeugnisse des Bauens unter dem Nazi-Regime. Sie sind vielfach unübersehbar, sei es das heutige Bundesfinanzministerium in der Wilhelmstraße oder der Flughafen Tempelhof. Andere Verwaltungsbauten geben ihre Herkunft aus den 1930er-Jahren nicht sofort zu erkennen, eher unscheinbar sind die (wenigen) Wohnbauten dieser Zeit, etwa am Grazer Damm in Schöneberg. Vieles ist im Zuge von Kriegszerstörung und Wiederaufbau überformt worden, etwa der Bahnhof Zoo

Was sich nicht mehr im Stadtbild erkennen lässt, ist die Stadtplanung der Nazi-Zeit. Dabei war sie besonders umfangreich. Große Teile Berlins sollten vollständig umgestaltet und neu bebaut werden. Allein die „Große Achse“ zwischen Nord und Süd gelangte über erste Vorarbeiten hinaus.. Das vor 1933 so vornehme Tiergartenviertel rings um die Matthäikirche wurde enteignet, die Häuser abgerissen. Mit dem „Haus des Fremdenverkehrs“ entstand zumindest im Rohbau einer der Repräsentationsbauten am „Runden Platz“, an dem die Potsdamer Straße die neue Nord-Süd-Achse diagonal schneiden sollte. Dieser Stahlbeton-Rohbau wurde später abgerissen, um der neuen Planung von Kulturforum und Potsdamer Straße Platz zu machen – aber natürlich auch, um die Spuren des NS-Regimes zu tilgen.



Seite 2 20250731 Städtebau im Nationalsozialismus

Was alles geplant wurde, hat Harald Bodenschatz mit seinem Team in einem umfangreichen Buch zusammengefasst. Der emeritierte Professor für Architektursoziologie an der TU Berlin hat zusammen mit Max Welch Guerra von der Bauhaus-Universität Weimar und den Forscherinnen Victoria Grau und Christiane Post alle denkbaren Quellen zum NS-Städtebau gesichtet.

Da spielt Berlin als Reichshauptstadt naturgemäß eine Hauptrolle. Der Band ist der abschließende fünfte einer Reihe zum Thema „Städtebau unter den europäischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts“, mit dem sich Bodenschatz seit Jahrzehnten befasst.

Zu den Bauten und Planungen der NS-Zeit sind schon zahlreiche Untersuchungen veröffentlicht worden. Neu ist die Einteilung der Stadtplanung in der Nazi-Zeit in drei unterschiedliche Phasen, von 1933 bis 1937, dann bis 1941 und schließlich bis zum Kriegsende 1945. In der ersten Phase ging es um die Errichtung und Festigung des Regimes und mit ihm der „Volksgemeinschaft“. Vom 1. Mai 1933 an gab es inszenierte Festlichkeiten, die die Bevölkerung für das Regime begeistern sollten.

Es wurde weniger ausgeführt als propagandistisch verkündet

Berlin spielt die Hauptrolle in der zweiten Phase, im Buch überschrieben mit „Triumph. Große Pläne über alles“. Kaum sind die unterschiedlichen Planungszustände auseinanderzuhalten. Beständig wurden immer neue und großartigere Einzelvorhaben ersonnen und die Pläne für die verkehrliche Erschließung durch Eisenbahn, S-Bahn und U-Bahn verändert.

Auf diese Weise wurde weit weniger tatsächlich ausgeführt als propagandistisch verkündet. Der „Runde Platz“ mit dem „Haus des Fremdenverkehrs“ markiert auf dem riesigen Stadtmodell des Jahres 1942 lediglich eine kleine Unterbrechung der schier endlosen Reihe von Prachtbauten entlang der „Achse“.

Wovon allerdings große Teile gebaut wurden, das ist der Autobahnring um Berlin und Potsdam. Er markiert die vorgesehene Grenze von „Groß-Berlin“. Mehrere Wohnquartiere für mehr als 1,5 Millionen Einwohner waren in der Nähe der Autobahn vorgesehen, vor allem im Nordosten der Stadt – dort, wo erst zur Zeit der DDR große Wohnsiedlungen entstanden.

Die Übersicht zu Berlin mündet schließlich in die Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“, die am 20. März 1941 in der Hochschule für bildende Künste eröffnet wurde. Sie fand statt, während der Überfall auf die Sowjetunion vorbereitet wurde, der drei Monate später begann.

Diese Ausstellung steht für den Übergang von der Planung für das Reichsgebiet zu der für den „Osten“, den die Wehrmacht erobern sollte. Den Auftrag zu der Ausstellung hatte SS-Chef Heinrich Himmler in seinem Amt als „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ erteilt, aus dieser Behörde kamen die Planer der Ausstellung – und damit der Bauvorhaben, die sich an die Eroberungsfeldzüge in Osteuropa anschließen sollten.

Mit dem Krieg im Osten verblasste die Bedeutung Berlins für die NS-Propaganda. Mehr und mehr kam der Krieg nun nach Deutschland zurück, mehrten sich die Luftangriffe der Alliierten. Bereits im Oktober 1943 wurden erste Richtlinien zur „Vorbereitung des Wiederaufbaus bombengeschädigter Städte“ erlassen, zum 1. Januar 1944 ein entsprechender „Arbeitsstab“ gebildet.

Aus ihm gingen zahlreiche Architekten hervor, die nach dem Krieg den Wiederaufbau bestimmen sollten. Nur in Berlin, der geteilten Stadt, verlief die Entwicklung in besonderer Weise – erneut unter dem Primat der Politik, diesmal in Ost und West.